Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 7

Artikel: Neujahrsgruss

Autor: Ernst, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXV. Jahrgang

Zürich, 1. Januar 1932

Seft 7

Neujahrsgruß.

Ans Tor des Türmers hab' ich heut Gepocht mit lautem Rufen:
"Komm, führe mich vor Mitternacht Jum Turm hinauf die Stufen!
Denn ein Gelüsten treibt mich heut,
Mit mächtig hallendem Geläut
Die Welt zu meinen Füßen
Zu grüßen."

Und an des Alten Seite stumm Bin ich emporgestiegen. Tief lag die Erde schneeverhüllt, Geruhig und verschwiegen. Die weite Stadt — ein Lichtermeer! Das blinkte hold von unten her Wie goldnes Sterngewimmel Bom Himmel.

Und oben hab' ich tiefen Jugs Den Hauch der Nacht gefrunken; Verauscht von tausend Vildern, ist Mein Geist in sich versunken —: Jed' Licht dort unten schien ihm da Ein Auge, das ins Ferne sah, An Tagen, die vergangen, Ju hangen.

Und jeder Blick erspähte bald Aus grauem Nebeldampse Ein eignes und besondres Bild Vom ewigen Erdenkampse. Wie manche leise Träne rann, Wie manches sesse begann In still erneuten Fluten Zu bluten! . .

Hob sich aus fernem Dunkel nicht Hier — dort — ein Tofenhügel? Flog nicht ein freundlich Antlitz her Auf fraumbewegtem Flügel? D ja, in stiller Neujahrsnacht Der Tofen wird zuerst gedacht, Der Lieben, die im Hafen Nun schlafen.

Doch mehr als Tod ist Lebensnot — Sorch, horch — in mancher Kammer Gellt jäh durch die Erinnerung Ein laufer, wilder Jammer! Ein nie verglommnes Weh entsacht So manchem diese stille Nacht, Dem alles, was er fräumte, Zerschäumte.

Und ewig Kampf und ewig Streit Mit Leiden und Gefahren, Mit Elend, Krankheif, Lug und Trug Seit fausend, fausend Jahren! Und war's ein Jahr des Glücks vielleicht, So hat's uns doch das Haar gebleicht, So ist es doch verronnen — Jerronnen. Wir kämpsen mif der Nagerin, Der Zeif, der nimmermüden — Still! War's mir doch, als ob zur Lust Von sern Gesänge lüden — Fürwahr: ein leises Kling und Klang.. Zum Mund mit Jubel und Gesang Den Trank voll Glut und Leben Sie heben!.. Nun Mitternacht! — da ließ ich weit Die Glocke donnernd schwingen, Und meine Seele schrie hinein Mit Beben und mit Klingen: Sie soll uns Schwert des Lichtes sein, Die reine Siegerin allein In Nacht= und Sturmgefriebe: Die Liebe.

Einer Mutter Sohn.

Roman von Clara Viebig.

(Fortsetzung.)

9

Die Freundschaft mit Lämkes wurde eingeschränkt. Nie mehr sollte ihr Kind dorthin gehen! Eine Art von Eifersucht war in Käte aufgequollen gegen diese gewöhnliche Frau, die so unpassende Sachen sprach, die vor Kindersohren sich so gar keinen Zwang antat.

Frau Lämfe konnte sich jett nicht mehr des freundlichen Grußes der feinen Dame rühmen; diese ging jett am Hause vorüber und sah sie nicht mehr an, schien es nicht zu hören, daß sie respektvoll grüßte: "Juden Tag, jnäd'ge Frau!"

"Du, wat habe ick benn eizentlich deine Mama jetan?" fragte sie eines Tages Wolfgang, als sie, vom Einholen zurückehrend, ihn nach langer Zeit einmal wieder sah. Er lehnte am Gitter des schrägüberliegenden Grundstücks und starrte sehnsüchtigen Blickes nach ihrer Haustür.

Er fuhr zusammen; er hatte sie gar nicht fommen hören. Und dann tat er, als bemerke er sie nicht und schnippte mit der Gerte, die seine

Sand hielt, in die Luft.

"Rommste denn jar nich mehr bei uns?" fragte sie weiter. "Haste dir mit Artur'n jehauen oder mit Frida'n jezankt? Nee, wat denn, det kann ja nich sind, die hat ja schonst so sehr uf dir jelauert! Die Inädige läßt dir woll nich, was?! Nanu, wir sind woll nich mehr jut genug? Nee freilich, wir sind nur Portjehs und unsre Kinder Portjehskinder!"

In ihren gutmütigen Ton mischte sich die Gereiztheit der Kränkung, und der Knabe

horchte auf. Er wurde glühend rot.

"Na ja, ick sehe schon, du därfst nich! Na meinetwejen, denn nich!" Erbittert wendete sie

sich zum Gehen.

"Na, was 's denn noch?!" Er hatte sie durch einen Laut zurückgehalten; sie blieb stehen wider Willen. Es war etwas in dem Blick der Knabenaugen, die sie jetzt voll ansahen, das sie festhielt. "Nee, nee, mein Sohn," sagte sie gut= mütig, "du kannst ja nich dafor, ick weeß ja!"

"Sie läßt mich nicht", murrte er zwischen den Zähnen und hieb mit der Gerte durch die Luft,

daß es sauste.

"Warum denn nich?" forschte die Frau. "Hat se nich jesagt, warum de nich mit Artur'n und Frida'n mehr spielen sollst? Artur hat jett 'nen neuen Triesel — ei weih, der tanzt! Un Frida von die Dame oben bei uns 'nen wunderscheesnen Ball!"

Des Knaben Augen flammten. Er holte mit dem Fuß aus und ftieß ein Steinchen, das vor ihm lag, so heftig von sich, daß es im Schwung hinüberflog bis zur andern Seite der Straße.

"Und ich spiele doch mit ihnen!"

"Na, na, man nich so trotzig", ermahnte jetzt die Frau. "Et kann ja sind, vielleicht waren die Jöhren unjezogen — lieber Jott, man kann doch nich sor allens ufkommen, wat se treiben — weeßte, Wolfjangchen, Mama'n mußte doch jehorchen, wenn se 't nu mal durchaus will!" Sie seufzte. "Wir haben dir sehr lieb jehabt, mein Sohn! Aber det is immer so: erst is de Freundschaft jroß, aber denn besinnen sich die Reichen uf eenmal! Du bist ja ooch jetzt eijentlich schonst zu soß, um in'n Keller bei uns zu sitzen —"

Sie wollte noch weiter schwahen, da sühlte sie sich an der Hand gefaßt. Es war ein sehr fester Eriff, mit dem die Knabenhand die ihre hielt. Sich zu ihm herunterneigend, denn sie war groß und hager und ihr Auge vom ewigen Halbdunstel der Portierwohnung nicht mehr scharf, sah sie, daß er Tränen in den Augen hatte. Sie hatte ihn noch nie weinen sehen und bekam

förmlich einen Schrecken.

"Laß man jut sind, laß man, Wölschen! Nee aber, so weene doch nich, um Jottes willen nich, det wär't noch jrade wert!" Den Zipfel ihrer groben, blauen Arbeitsschürze nehmend — sie